

**Zeitschrift:** Schweizer Spiegel  
**Herausgeber:** Guggenbühl und Huber  
**Band:** 13 (1937-1938)  
**Heft:** 5

**Artikel:** Vom Geistigen in der Kunst  
**Autor:** Griot, Gubert  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1066369>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 11.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# *Vom Geistigen in der Kunst*

Die Kunst ist menschlicher Geist in sinnlich geprägter Form. Dem menschlichen Geiste begegnen wir nirgends als solchem und einen, nie in seiner abgezogenen Reinheit, sondern immer und nur im einzelnen lebenden Menschen. Der Maler erfüllt dann als Maler seine Aufgabe, wenn er dem Geiste, dem er geboren ist und der durch ihn als Einzelperson und einmaliges Geschöpf wirkt, in seinem Bildwerk die möglichst vollkommene sichtbare Form geben kann. Dann tönt die Form in dem angeschlagenen Geist, und dieser Ton versetzt die Seele gleichen oder ähnlichen Geistes in mitschwingende und erfüllende Schwingung. Ob der Künstler mit dieser seiner Art Anklang finde oder nicht, das hängt ab von der geistigen Richtung der andern Menschen und von ihrer Bereitschaft, auf diese Formensprache überhaupt zu hören.

Das Werbende liegt im Wesen des Kunstwerkes. Es wirbt für sich und seinen Geist. Es wirbt durch Schönheit. Die reine Schönheit hat tausend lebendige Ausdrucksformen. Das einzelne Kunstwerk wirbt mit einer oder einigen dieser Formen. Sie können mehr in der sinnlichen Pracht, Üppigkeit, im Reichtum der Farben, Linien und Flächen, des Striches, des Gegenständlichen liegen oder mehr in dem, was man vielleicht die innere, die geistige Spannung nennen könnte zwischen diesen Elementen.

In des Genfers Eugène Martin Landschaften finden wir nichts von mystisch glühenden oder purpur flackernden Farbenspielen, kein schmiegssamer Schwung der Linien entrückt uns unserer eigenen Gegenwart, kein süßes Parfüm entströmt bezaubernd seinen Gemälden. Eugène Martins Kunst ist eine herbe Kunst. Er verschmäht den sinnlichen Glanz der

Farben; er entsagt, der zeichnerischen Wollust, der schwelenden Oberfläche der Dinge nachzugehen; er scheut sich, menschliche Figuren in seine Landschaften zu setzen, die, weil sie für uns schon an sich selbst verständlich erscheinen und das Bekannte und Allzunahe sind, leicht unsere Teilnahme erwecken und uns das eigentliche Bild übersehen lassen könnten. Und die Einsilbigkeit seiner Pinselführung wirkt wie ein letzter Verzicht auf könnerische Schaustellung, wie als ob er auch seine eigene Person noch lösen wollte vom Bilde, um es ganz nur in seiner eigenen geistigen Spannung sprechen zu lassen.

Gegenüber der strengen Einfachheit, in der Eugène Martin die stille Harmonie seiner Bilder formt, tritt die sinnliche Augenfälligkeit von Strich, Farbe, Gegenstand in den Hintergrund. In der geordneten Klarheit des matten Graugrüns der Fläche verstärkt sich die Bedeutung von Hell und Dunkel — Nähe und Ferne scheiden sich an den berührenden Umrissen — von Senkrecht und Waagrecht — verhaltener Bewegung stellt sich Ruhe gegenüber — und der ausgelösten Bewegung der Schrägen (Baumäste, Rauch des Dampfers, Boote, Berge). Strich, Farbe und Gegenstand sind, wenn auch bestimmt, doch nur im Notwendigsten angetönt, und darin liegt die herbe — und die werbende — Kraft dieser Bilder, dass das Auge nicht berauscht und betäubt wird, sondern die Klänge weiter gibt, bis unsere Seele von ihrem Geist erfüllt ist. Das Auge ist hier notwendiger und williger Durchgangspunkt, der Angriffspunkt dieser Kunst aber liegt in unserm Innern; er liegt nicht so sehr in der Lust der Augen als vielmehr im Wiedererkennen des Geistes, dem wir selbst geboren sind.

G u b e r t G r i o t .